



TÜNGIS
Reisen



eine Reise
durch
Westafrika

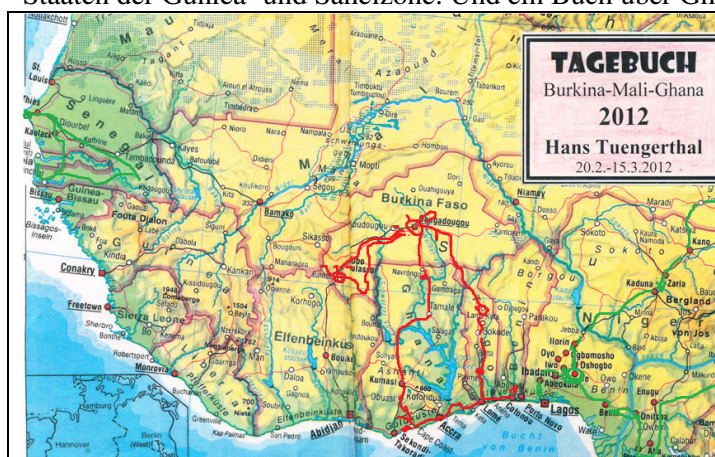
2012

mit **Hans Tuengerthal**

Afrikareise 2012 Sahel-Guinea Teil III Reisen in Bourkina-Faso

Am Mittwochabend waren Fahrer und Besitzer zu uns gekommen, hatten den **Wagen vorgestellt**, Tony und Kathrin hatten mit der Taschenlampe seinen Zustand überprüft (Fahrzeugpapiere, Reifen, Bremsen) den Preis noch einmal abgestimmt, einen Vertrag entworfen und mit mir abgezeichnet und am folgenden Morgen stand der Wagen mit einem sehr netten und properen Fahrer pünktlich um 0800 vor unserem Haus.

Eigentlich hatte ich mich auf Dogon-Land vorbereitet, auch entsprechend die Orientierungskarten in meine Hefte "Tagebuch" und "Eindrücke" geheftet. Die beiden vergangenen Tag hatte ich genutzt mich umzuorientieren: Anstatt Dogon-Land ins Loni-Land. Statt Falaise de Bangiagara die Falaise de Bandora. Bis spät in die Nacht hatte ich meine Unterlagen¹ durchgearbeitet und dann wußte ich Gaoua, Banfora und Bobo-Dialasso werden die Eckpunkte meiner Reise werden. Drei Reisehandbücher standen mir zur Vorbereitung. 1. Der leider schon 9 Jahre alte Know How für Westafrika², 2. Only Planet von 2009. Ein umfangreiches Kompendium mit den Maßen 20 x 13 x 4 cm, sicherlich kein Taschenbuch und damit schlecht zu handhaben, aber mit den wichtigsten Informationen zu 17 Staaten der Guinea- und Sahelzone. Und ein Buch über Ghana vom Peter Mayer-Verlag.



die 2012 gefahrene Route ist rot, frühere Reisen sind grün eingetragen

Am **Donnerstag** den 23.3.2012 starteten wir um 0930 frohgemut, nachdem ich mir noch gute reichlich Ratschläge von Kathrin hatte anhören müssen, als ginge ich das erste Mal auf Reisen. Vor allem immer wieder der ratschlag: Trink genug, es ist sehr trocken und meide die Sonne, es ist sehr heiß. Sie hatte dafür gesorgt, daß in meinem luxuriösen Toyota 6 große (1 1/2-Liter) Wasserflaschen lagen. Sie wollte mir wie eine besorgte Mutter auch Essen mitgeben, aber ich hatte erwidert, ich möchte mich aus dem Land ernähren und da gäbe es bei den anvisierten Orten genügend Nachschub.

Die autobahnähnliche Straße, auf der wir gegen Südwesten fahren ist breit, ordentlich und stark befahren. Es ist die **Nationalstraße Nr1**. Ab und zu muß Peage gezahlt werden. Für unsere Maßstäbe Peanuts (100 CFA = 16 Cent), aber für die Einheimischen viel Geld und ein Grund auf den oft vorhandenen Sommerwegen³ neben der Autobahn zu schaukeln. Die Mautbarrieren zwingen den Fahrer zum Anhalten und sind eine gute Gelegenheit für ambulante Händler sich, bzw ihre Ware anzubieten. So erstellte ich einen Schulatlas von Burkina-Faso für 10000 AFC, als man mir eine Straßenkarte mit Entfernungsangaben für 18000 verkaufen will, zeige ich mich zwar interessiert, mache aber deutlich, daß ich den Preis für absolut überholt ansehe und höchstens 1/4 zahlen bereit bin. Zu meiner Überraschung stimmt der Knabe zu und ich erwerbe eine meiner wichtigsten Planungsunterlagen, denn in dieser Karte sind zahlreiche Sehenswürdigkeiten eingetragen. Ich hatte vor dem Start gesagt, daß ich fotografieren möchte, er deshalb nicht so schnell fahren solle (der Hauptgrund waren aber Sicherheitsbedenken). Ab und zu zeigt sich, daß nicht alle Fahrzeuge zu den Straßen passen, nämlich LKWs sind umgekippt oder von der Straße abgekommen. Bisweilen scheinen auch Autos zusammen gestoßen zu sein, ein Hinweis für mich: Reisen ist mit Risiken verbunden. Das Land ist flach, einige größere Flüsse werden überbrückt, sie haben aber kein Wasser, Einer von ihnen ist der Nazinon, uns bekannt als Roter Volta.



¹ Neben den aufgezählten 3 Büchern hatte ich zahlreiche fotokopierte Texte und Landkarten.

² hatte ich für die Reise 2003 Senegal, Gambia mit der Absicht einer Bahnreise nach Bamako erworben

³ als in Deutschland vor 100 Jahren das ländliche Straßennetz ausgebaut wurde, ließ man für die Pferde einen sandigen Nebenweg frei. Der Name bezieht sich darauf, dass ein solcher unbefestigter Weg nur bei schönem Wetter, also im Sommer, passierbar sei.

Ich schätze seine Länge auf 400 km, bevor er in den weißen Volta mündet. Zusammen mit dem schwarzen Volta bilden sie den größten Strom der Region, den Volta, mit 1500 Km Flußlauf deutlich länger als der Rhein und einem Einzugsbereich von 350000 qkm, was die doppelt soviel Fläche ist wie die des Rheines.

Wir fahren noch über das **Mossi-Plateau**, benannt nach Burkina größter und wichtigster Ethnie. Dieses Plateau (auch 'Zentralplateau' genannt) ist eine flachwellige Hochebene im westafrikanischen Staat Burkina Faso. Es ist Teil eines präkambrischen Sockels aus Granit und Gneis und liegt etwa 250-350 Meter über NN. Da es traditionell von Mossi besiedelt ist, wird es auch 'Mossiplateau' genannt. Wir passieren Boromo, einen Ort, der mich an unseren alten Bororo in Nigeria erinnert⁴. Das Land wirkt wie im Dornröschenschlaf, denn es sind nur wenige Menschen zu sehen, weit aus einander verteilt stehen große Bäume, von denen die Baobabs am Auffallendsten sind. Die dazwischen liegenden Felder sind abgeerntet und sehen staubig und kahl aus. Im Abstand von wenigen Kilometern wurden Dörfer gebaut. Fast alle Häuser sind rund und haben ein Kegeldach. Daneben kleine Speicher oft aus Schilf geflochten. Menschen sitzen höchstens unter den Hangar genannten aufgestellten

Sonnenschutzmatten. Die Hitze scheint die Menschen paralyisiert zu haben. Ab und zu zieht ein Peul mit einer Rinderherde gemächlich zur nächsten Barrage, einem gestauten Bach oder Fluß. Wir befinden sich in einer Region, die die Geografen als **Flächenspülzonen** einordnen. Gemeint ist, hier prägen nicht die Flüsse mit ihren Flußbetten die Landschaft, schneiden sich linear in das Gelände, sondern hier fließt das Wasser, wenn die Regenzeit beginnt nicht im nächsten Bach flußabwärts, denn einerseits ist der lehmhaltige Boden betonhart gebrannt und das Wasser kann nicht einsickern, zweitens ist da Gefälle gering, deshalb fließt es flächendeckend mit großer Geschwindigkeit in die nächste Senke. Dabei wird alles mitgerissen, was im Wege ist. "flächendeckende Abtragung" wird da genannt oder fluviatile Denudation, denn es gibt auch aeolische Denudation, nämlich dort, wo der Wind die Materialien flächendeckend abträgt, zB in Wüsten.



typische Fernstraße im Südwesten des Landes

kann nicht einsickern, zweitens ist da Gefälle gering, deshalb fließt es flächendeckend mit großer Geschwindigkeit in die nächste Senke. Dabei wird alles mitgerissen, was im Wege ist. "flächendeckende Abtragung" wird da genannt oder fluviatile Denudation, denn es gibt auch aeolische Denudation, nämlich dort, wo der Wind die Materialien flächendeckend abträgt, zB in Wüsten.

Mit der Abtragung wird auch der wichtige Humusboden abgeschwemmt, deshalb haben sich hier Methoden entwickelt, die hilfreich sind. Die Felder werden von Lesehaufen-Reihen umfaßt, die das Wasser auch speichert, denn das wird⁵ dringend benötigt. Vor allem wo die Neigung der Felder deutlich zu erkennen ist, sind am unteren Rand solche einfachen Mauern errichtet. In den letzten Jahren haben auch deutsche Entwicklungshelfer diese Methode der Bodenstabilisierung zu vermitteln versucht, ein Hinweis, daß es nicht Allgemeingut ist.

So arm das uns umgebende Land insgesamt wirkt, fahren wir doch gerade durch eine der potentiell reichsten Regionen Afrikas, nämlich durch den **Boromo-Grünsteingürtel**. Sie bestehen in der Mehrheit aus umgewandelten vulkanischen Gesteinen wie Basalten (Diabas) und Sedimentgesteinen, sie sind im Wesentlichen metamorphe⁶ vulkanische Gürtel. Westliche Firmen haben bereits große Claims aufgekauft. Vor 20 Jahren wurde noch kein registriertes Gold gefördert, im Jahr 2000 waren es 625 und nun 2010 bereits 13181 kg. Daß die Förderung vergleichbar sich steigern wird, ist zu erwarten. Inzwischen verlassen wir die Region der Mossi und erreichen das Siedlungsgebiet der Giourunsi, wie mich Kéré informiert. Wir nähern uns der Guinea-Zone, deshalb ist die Vegetation deutlich dichter und grüner als in den Savannendörfern, die ich gestern nordöstlich von Ouaga besucht hatte. Wichtigstes Handelsprodukt ist in der Sahelregion Baumwolle, das auf gewaltigen Lastern transportiert wird. Bei Hounde ist eine große Entkernungsfabrik für Baumwolle, die als Zeichen des wirtschaftlichen Fortschritts angesehen wird.

⁴ Bororo's sind nomadischen Hirten und Händler und gehören zu den Fulbe/Peul. Von ihnen hatten wir eine Rinder-Maske gekauft und unserer Auto damit verziert.

⁵ eine der historisch frühesten bekannten Methoden in Flächenspülzonen das Wasser zurück zu halten und zu sammeln ist die Staumauer in den Gärten der Königin von Saba im heutigen Yemen.

⁶ durch Druck oder Hitze gewandelte Ausgangsgesteine, z.B Kalk zu Marmor

In Houndé, einer Stadt von 70 -80000 Ew, verlassen wir die Nationalstraße 1 und fahren nach Süden. Die fruchtbare Landschaft hier wurde zum Schwerpunkt der burkinischen Baumwollindustrie. Zwischen 50 und 60 % des Exportwertes Burkinas wird aus **Baumwolle** erzielt. Baumwolle wird das weiße Gold des Sahel genannt. Und wer sich mit Gold auskennt, weiß, daß es nicht nur glücklich macht, sondern auch zum Fluch werden kann. Wir kommen an einer großen Entkernungsanlage vorbei und mein Fahrer erzählt, daß diese Fabrik viele Arbeitsplätze biete, die den Leuten geregelte und gute Einkünfte ermöglicht. Die Baumwolle wird überwiegend von Bauern selbst angebaut und an die Cotton-Konzerne verkauft, die Baumwollblüten außerhalb des Landes verarbeiten. Deshalb sieht man immer wieder die riesigen LKWs auf den Fernstraßen die Fracht zu den Häfen fahren. Es soll nur wenige Spinnereien von Sofitex die Baumwolle im Lande selbst verarbeiten, an ein er kommen wir vorbei. Dabei hatte die Sahelzone eine uralte Baumwolltradition.

Die Landschaft mit guten Böden, ausgeprägten Regen- und Trockenzeiten ist besonders geeignet für Baumwollanbau. Baumwolle braucht viel Sonne und ausreichend Wasser. Doch in der Reifezeit vertragen die Fäden bildenden Blüten keine Nässe, dennoch sollen sie zum Wachstumsbeginn genügend Wasser haben, vergleichbar der Dattelpalme mit den Füßen im Wasser, mit dem Kopf in der Sonne stehen. Bisher galt die Baumwolle aus der Sahelzone als eine der besten der Welt, denn ihre Felder werden arbeitsintensiv mit Rindermist oder Kompost gedüngt, mit den Händen gepflückt, gezielt gewässert. Die **konventionellen Bauern** verwenden wenig, die Biobauern gar keine Fungiziden, Herbiziden und Pestiziden. Generell ist die Baumwolle ökologisch einwandfrei. 1992 hatte ich im ehemals sowjetischen Usbekistan Baumwollanbaugebieten mitbekommen, wie dort ungehemmt "moderne Hilfen" eingesetzt wurden, daß bereits der menschliche Lebensraum zerstört, die Wasserreserven derart geplündert waren, daß der einst drittgrößte See der Welt heute an 40.er Stelle liegt und vollkommen vergiftet ist ⁷. Seitdem bin ich kritisch gegenüber Baumwollanbau. Die Stärke des sahelischen Baumwollanbaus ist (im Unterschied zu Südafrika oder Ägypten) der geringe Anteil von genveränderten Baumwollpflanzen.



eine Burg der Lobi

Die **Bio-Bauern Burkinas** produzieren weniger als ein Promille der Ernte, der Rest wird konventionell gewonnen und hängt von den seit Jahren niedrigen Weltmarktpreisen ab. Durch massive Subventionen der US-amerikanischen Baumwollfarmer ist der Weltmarkt ins Trudeln gekommen, vor allem die Staaten der Sahelzone haben darunter gelitten ⁸. In Burkina Faso und weiteren west- und zentralafrikanischen Ländern leben zehn bis 15 Millionen Menschen vom Baumwollanbau. Der Baumwollanbau wird vorwiegend von Kleinbauern angebaut, spielt eine Schlüsselrolle bei der Armutsbekämpfung,

deshalb sollen Strategien wie Faire Trade und Microfinance helfen den Absatz zu sichern ⁹. Aber noch eine Sichtweise sollten wir beachten: Durch den Anbau von Baumwolle auf insgesamt großen Flächen werden in einem überbesiedelten Land wichtige Anbauflächen für Lebensmittel entzogen. Außerdem verlieren die traditionell nomadisierenden Viehvolker, zB die Peul ihre Lebensgrundlage. Und letztlich werden von Staatswegen zuerst die Wasserressourcen für die Baumwollproduktion gesichert, stehen erst dann der Eigenversorgung zur Verfügung - und das in einem Land welches immer wieder von schlimmen Trockenheiten geplagt wird.

Um 1500 Uhr erreichen wir Gaoua, der Hauptstadt der Region Sud-Ouest und der Provinz Poni. Zur *commune urbaine* gehörenden 56 Dörfer mit fast 60000Einwohner. Die **Lobi** sind die vorherrschende

⁷ 1960, als ich mich für ihn das erste Mal interessierte hatte er eine Fläche von ca 68000 qkm (Bayern ist 70000 qkm), Als ich 1992 den See besuchen wollte, hatte sich die Wasserfläche auf 38000 qkm halbiert, der Salzgehalt war von 0,1% auf 3% angestiegen. 2000 überflog ich den See, es ließen sich die riesigen trocken gefallen Flächen wie eine Wüste ausmachen. 2010 war die Wasseroberfläche auf 21000 qkm (Hessen) zurück gegangen, der Salzgehalt auf 7% angestiegen

⁸ Wenn die USA die Baumwolle nicht subventionieren würde, heißt es im Film Let's make MONEY, verdiente Burkina jährlich mindestens 122 Millionen Euro. Zum Vergleich: Die bilaterale Entwicklungshilfe, die Kredite der EU, USA und Japans machen zusammen pro Jahr 20 Milliarden CFA (30 Millionen Euro) aus.

⁹ „Cotton made in Africa“ will der Armut in Afrika aktiv entgegenzutreten indem sie rund 240.000 Kleinbauern in fünf afrikanischen Ländern dabei unterstützt, ihren Baumwollanbau ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltig zu gestalten.

Ethnie und leben hauptsächlich von der Landwirtschaft. Die Lobi wanderten im 18. Jahrhundert aus dem Gebiet des heutigen mittleren Ghanas in ihre heutigen Lebensbereiche (Nord-Ghana, Süd-Burkina) und haben sich erst in den letzten Jahrzehnten von Jägern und Fischern zu Bauern gewandelt. Sie sind bekannt für ihre sich von den Nachbarvölkern unterscheidende Lehmhausarchitektur. Sie leben in Sukalas, mit einer hohen Lehmmauer umgebenen Familienkraals. Einzelne Sukalas sind meist mindestens einen Pfeilschuss voneinander entfernt. Diese Wehrhaftigkeit hat dazu geführt, dass Einflüsse durch muslimische und christliche Missionare und kulturelle Einflüsse der Nachbarvölker stärker abgewehrt wurden, als bei den meisten anderen Ethnien Westafrikas. Mit ihren vergifteten Pfeilen widerstanden sie lange der französischen "Pazifikation". Sie gelten immer noch als rückschrittlich, als Hinterwälder.



das aus der Kolonialzeit stammende Museum

In der Gaoua befindet sich das "**Musée des civilisations du sud-ouest**". Das ist mein Ziel. Nach etwas längerem Handel ist der Eintritt nicht so sehr hoch und darf ich außerhalb des Museumshauses fotografieren. Im kleinen Gebäude werden die typischen handwerklichen Produkte vorgestellt, neben Töpfen und Schalen auch interessante Masken. Was mich aber besonders anspricht sind die groben geschnitzten Figuren, die Ahnen darstellen und noch bis vor kurzem als heilige Figuren Teil des Animismus.

waren. Einige wenige Fotos an den Wänden illustrieren, wie es früher mal ausgesehen hat, aber diese Bilder darf ich nicht ablichten

Zum Museum gehören einige Hütten, in der klassischen Manier erstellt: zuerst eine ca 15 - 25 cm dicke Lehmwand, auf dessen oberer Rand dann das Kegeldach gestellt wurde. Ferner gibt es eine der typischen Lehmhäuser, **Sukalas** genannt. Diese Familienkraals sind mit einer hohen Lehmmauer umgeben. Einzelne Sukalas sind meist mindestens einen Pfeilschuss voneinander entfernt. Diese Wehrhaftigkeit hat dazu geführt, dass Einflüsse durch [muslimische](#) und [christliche](#) Missionare und kulturelle Einflüsse der Nachbarvölker stärker abgewehrt wurden, als bei den meisten anderen Ethnien Westafrikas. Durch einen der Bauten kletterte ich. Einfach ist es nicht für einen älteren Mann auf den einfachen Leitern aufs Dach zu klettern oder gebückt von Raum zu Raum zu steigen. Einige "Möbel" sind noch vorhanden, ansonsten läßt sich konstatieren, die Museumsleitung versucht diesen Bau und die Strohütten trotz des aggressiven Klimas zu schützen, denn alle Regengüssen weichen die luftgetrockneten Adobemauern auf.

Weil es in Goua ein wenig Tourismus gibt, gibt es auch ein modernes Hotels. Mein Zimmer ist sehr ordentlich. Nachdem ich ausgepackt hat verabschiedet sich Kéré. wo er geschlafen hat, weiß ich nicht. Am folgenden Morgen ist er zur verabredeten Zeit (08 Uhr) da. Leider ist heute der Himmel bezogen. Erstes Ziel ist ein kleiner Ort im Süden kurz vor der Grenze nach Ghana. Ich habe ihn durch die neue Karte gefunden. Er liegt bei Kampti. Mit Hilfe eines angeheuerten Führers suchen wir den Ort mit den **Ahnenfiguren** und gelangen auf schmalen und schwer zu fahrenden Pfaden dann auch in ein kleines typisches Lobidorf (vermutlich Valayara), wo wir den unter einem Mangobaum sitzenden Chef erst einmal freundlich begrüßen und dann zur Sache kommen, nämlich ob ich den Ort besichtigen dürfte.

Nach einigem Hin und Her und über 1000 CAF werde ich zu einer Gruppe recht verwitterter Holzfiguren geführt, denen muß ich auch eine Kleinigkeit geben, ich fische eine glänzende Geldmünze aus der Tasche. Eigentlich schenkt man Colanüsse, doch die hatte ich auf dem letzten Markt in Gaoua nicht gesehen.



Ahnenfiguren im Lobidorf

Die Figuren unter freiem Himmel (bzw Baum) sind schlichte Figuren und entsprechen nicht der feinen Kulturarbeit, die ich von Bamabara oder Senufo kenne, daß sie aber authentisch sind ist mir klar. Vor den Figuren sind kleine Schälchen in denen liegen einige Früchte, Steine oder auch Samen. Auf einen Wink des würdigen Alten kommt ein Knabe und zusammen gehen wir in eine der benachbarten Hütten. Das ist aber schon eine größere Anlage und entspricht einer **Lobi-Burg**. In die schmalen Räumen fällt etwas Licht und hüllt das Ganze in ein geheimnisvolles blaues Licht, denn es brennt hier ein kleines Feuer, dessen Rauch durch den Raum wabert und wo die Sonne auf die Rußpartikel fällt, blau färbt. Hier unten sind auch zahllose Figuren in allen Größenordnungen von däumeling-klein bis kinder-groß, aber alle staubig, teilweise in Spinnenweben eingehüllt. Andere würden sagen gruselig, ich aber bin da, wo ich immer schon einmal hinwollte, in einem Original-



Heiligtum.

Wir haben es hier mit **archaischen Religionen** zu tun, die früher als primitiv abgewertet wurden, weil sie nicht die klassischen Heilserwartungen unserer 3 Buchreligionen¹⁰ haben. Heute wissen wir besser, wie differenziert Diesseits und Jenseits verknüpft sind. Oft werden sie als Animismus oder Ahnenkult eingeordnet. Im Letzteren gilt es sich selbst als Element in einer Kette von Geburten zu verstehen, sich in die Linie der Verstorbenen einzubringen. Das geht am Ehesten, wenn die Geister der Verstorbenen in rituellen Kultformen am Leben erhalten werden. Die Verwandtschaftsgruppe umfasst sowohl die Mitglieder im Diesseits als auch im Jenseits. Zeremonien sollen das Gefühl verstärken, dass der Ahn mit und bei seinen Nachkommen lebt. Dabei werden Denkmuster verwendet, die aus der aktiven Lebenszeit bekannt sind, deshalb werden Lebensmittel, Waffen oder sonst Wichtiges den Abbildungen der Ahnen zur Verfügung gestellt.

Und genau das läßt sich hier sehr gut nachvollziehen. Die Menge der Figuren, der **Opfergegenstände** ist fast unüberschaubar groß, jedenfalls sind alle Räumchen bis auf den letzten Winkel damit aufgefüllt, was mein Gehen und Stehen sehr erschwert, denn natürlich darf ich nichts verdrängen/verschieben oder beschädigen. Aus der Fülle der Gegenstände schließe ich, es gibt kein "Aufräumen", denn vermutlich wäre das auswählende Entfernen von Opfergegenständen auch ein wertendes Umgehen mit den Ahnen, was sicherlich niemand Lebendem ansteht. Den Wert der Kultgegenstände nach künstlerisch Wertvollem zu differenzieren ist pädagogisch sicherlich so unangebracht, wie wenn die Mutter die von ihren Kindern hergestellten Kunstwerke (zB Bilder) nach der Perfektion auswählt mit der sie erstellt wurden, denn dann hätten wahrscheinlich die Werke der jüngeren Geschwister keine Chance an die Wand geheftet zu werden. Eher scheint mir das Auswahlverfahren nach andern Gesichtspunkten zu verlaufen: wie weit sind die Kultgegenstände bereits verfallen, verwittert, zerstört und damit für den Toten unnütz. Für das Selbstwertgefühl des Einzelnen ist es essentiell wichtig zu wissen aus einem Urschöpfungsakt in linearer Ableitung zu stammen, was die Unverwechselbarkeit des Nachkommen mit anderen Ethnien auch ausmacht, der aber mit den aus derselben Quelle Abstammenden vergleichbar ist, was zu elitärem Bewußtsein führen kann. Jedenfalls zwingt es den Nachfolger, der möglicherweise von den Verwandten (Vergleichbaren) verpflichtet wurde aus Selbstwertgründen das Gedenken an den Ahnen zu pflegen und sein Handeln zur Verpflichtung für die lebende Generation werden zu lassen. Verständlich, daß solche Kulturen sehr schwer tun die Herausforderungen von aktuellen Veränderungen aufzunehmen.

In den letzten 100 Jahren haben zwei große **Transformationen** die Strukturen der alten, auf Tradition, -also auch Erfahrung- aufbauenden Gesellschaft¹¹ grundlegend verändert. Vor ca 100 Jahren führte die Aufhebung der Souveränität und Autonomie der einzelnen Stämme/Völker durch den Kolonialismus zu starken sozialen Einbrüchen. Alte, erfahrende Autoritäten wurden ersetzt von ortsfremden Kolonialbeamten denn zB Stammeskriege und damit das Erschließen fremder Ressourcen wurde verboten.

¹⁰ Thora, Bibel, Koran

¹¹ z.Z. ist es üblich die aus der zusammen gebrochenen UdSSR entstandenen Völkern, oder Mongolei mit nachfrageorientierte statt angebotsorientierter Wirtschaft zu sprechen,

Außerdem wurde auch die Privilegierung der Krieger eingeschränkt¹² (fr. Pazification). Ein halbes Jahrhundert später wurden langsam aber sicher tradierte Normen, soziale Funktionen (zB Schamane, weise Frauen) durch eingesetzte Missionare/Mullahs ersetzt, die das Wissen um Natur(-kräfte), Geschichte und Tradition nicht ersetzen konnten und wollten, wodurch fundamentales Wissen verloren ging. Und wie ich neulich mit Kathrin beobachten konnte, löste sich die ideologische Homogenität der Sippen und Völker auf. Also in den Saheldörfern, die wir besuchten leben Animisten, Moslems und Christen neben einander. Das ist nicht nur als Toleranz aufzufassen, sondern kann auch als Orientierungslosigkeit gewertet werden. Auf die Konsequenzen werden wir später bei dem Besuch der Dörfer im Sahel zurück kommen. Häufig ist der Ahnenkult kombiniert mit Animismus, auch wenn sie im Prinzip sehr unterschiedlich sind.

Animisten betrachten jeden auch nur all so kleinen Teil der erlebbaren Welt als einen beseelten Ehrfurcht gebietenden Kosmos. Das bedeutet, sie verfügen über einen Ordnungskatalog der sehr komplex sein kann und nicht von allen überblickbar. Für sie ist die spirituelle Welt die eigentliche Realität. Alle für sie wichtigen Räume, Gegenstände, Erscheinungen wie Wälder, Bäume oder Regenbogen sind Teil einer kosmischen Schöpfung. Diese zu respektieren ist wichtiger Teil der jugendlichen Ausbildung von einem Weisen (in der sog. Buschschule). Aber auch später wird man/frau den Rest des Lebens versuchen zu verstehen, wie die Kraftfelder der Objekte im kosmischen Schwerfeld verteilt sind. Glauben die andern, daß er das erkannt hat, wird er als Weiser gelten und am Ehesten geeignet sein, die Aufgaben des zum Erhalt des Sippen-Kollektivs erfüllen können. Abgeleitete Funktionen sind "Häuptling" oder "Schamane". Viele afrikanischen Völker kennen die Häuptlingswahl, auch die Abwahl, wenn er seine Aufgabe offensichtlich nicht erfüllt.



Animismus ist jeder religiöse Überbau fremd. „Heilig“ im Sinne von „respektgebietend“, aber auch „respektfordernd“, ist die Natur in allen Ausprägungen. In jedem Stein, jeder Pflanze, jedem Tier und jedem Menschen, auch an jedem Ort entwickelt Lebenskraft einen eigenen Willen, der natürlichen Regeln folgt. Diese zu sichern werden komplexe Regeln von **Taboos** entworfen. Diese unausgesprochenen "Schutzmaßnahmen" kennen natürlich häufig Fremde nicht und können damit viele Verletzungen begehen, die als Unfähigkeit der Verantwortlichen ausgelegt



werden und bei den "Versagern" Schuldgefühle bewirken¹³.

Senufo-Masken in Banfore

Schamane wird man meines Wissens durch glaubbare innere Berufung und die Fähigkeit Kräfte zu aktivieren, die nützlich sind, z.B. beim Heilen von Krankheiten. Krankheiten werden meist als Ungleichgewicht der mystischen guten oder schlechten Kräfte (Geister) im Körper empfunden. Dagegen können Beschwörungen der guten Kräfte, aber auch das Aktivieren der Selbstheilungskräfte helfen. Um Heilung zu schaffen, gilt es die Potentiale sowohl der toten als auch lebenden Natur (Steine/Pflanzen, Tiere) zu kennen¹⁴. In unserer christlichen Geschichte mit einer patriarchischen

¹² das konnte ich bereits 1980 in Kenia bei den Samburu beobachten, deren "Moran" ihre eigentliche Aufgabe verloren hatten, aber an den Symbolen festhielten wie Beschneidung, Zähnefeilen, Frisur und Bogen mit Pfeilen

¹³ vor 2 Jahren beschäftigte ich mich in der Südsee mit den Taboos, die dort in sehr kurzer Zeit (ca 1900) ihre Wirkung weitgehend verloren haben. Weil während der Christianisierung die Missionare entweder die Taboos nicht kannten oder als Teufelswerk ablehnten sie zu berücksichtigen, sie aber dennoch nicht mit den prognostizierten Schicksalsschlägen durch die zuständigen Geister bestraft wurden, kamen die Einheimischen zur Erkenntnis, daß die Geister (die Dreieinigkeit) der Christen viel stärker seien und schlossen sich diesen an.

¹⁴ Vor fast 20 Jahren lernte ich im nördlichen Sibirien einen faszinierenden Schamanen kennen. Sibirien ist ein extrem lebensfeindlicher Naturraum, den die technisch verliebte Sowjetunion (auch) wegen seiner Bodenschätze erschließen wollte. Dieser inzwischen 88 jährige Mann wurde in der Zarenzeit (1906) geboren, studierte in der jungen Sowjetunion (Leningrad) Ingenieurwesen, wurde in der späten Stalin-Ära Techniker zur Erschließung der Taiga, beendete in der Breschnew-Ära seinen Technikerberuf, wurde Maler und Künstler, wandte sich der heimischen Natur zu, wurde von den dort lebenden Ewenken (zu den er wohl auch ethnisch gehörte) zum Schamanen jahrelang ausgebildet. Nun war er der Weise, der die Naturkräfte kannte, sie dank seiner künstlerischen Fähigkeiten auch darstellen konnte und wirkte als homöopathischer Arzt und Psychotherapeut. Die Verehrung, die die Menschen dort ihm entgegen brachten waren bewundernswert, seine Persönlichkeit faszinierend, denn nur er hatte eine Antworten auf die kollabierten Hilfen der Technik.

Ordnung wurden die weisen Frauen häufig als Hexen stigmatisiert und aus dem Kollektiv entfernt. Folgen waren, daß u.a. erst vor 100 Jahren der fruchtbare Moment bei den Frauen herausgefunden wurde¹⁵!

Als Kréré und ich nach langer Zeit wieder aus dem Ahnenhaus herauskamen, sahen wir 2 weiße Frauen, eine Ältere und eine Junge, ebenfalls wie ich mit Kamera ausgestattet. Also unser Ort ist schon bei **Touristen** bekannt, konstatiere ich enttäuscht. Natürlich waren wir meist von einer Traube Kinder umgeben (allerdings nicht in den Ahnenhäusern), die in Fetzen gekleidet, mit einer tropfenden Rotznase geziert, uns nicht von der Seite wichen, aber nicht bettelten und leider hatte ich jetzt gerade keine Bonbons. Weil die Lobi so minimal gekleidet sind, manche der Frauen gehen oben ohne oder stillen ihre Babys ungeniert vor Fremden, lassen sich auch Details erkennen, so sind mindestens die Jungen nicht beschnitten, können also noch nicht zum Islam übernommen worden sein.

Unser nächstes Ziel ist Loropeni, ein kleiner Ort 40 km westlich von Gaoua. und ca 45 nordwestlich von unserem Ahnenort. Bis zum afrikanischen Jahr 1960 galt **Schwarz-Afrika** weitgehend geschichtsloser Kontinent. Ich begann damals zu studieren und stolperte über Beschreibungen märchenhafter Städte wie Zimbabwe oder Meroe. Erstere wichtige Handels- und Königstadt zwischen 1000 und 1600 im Hochland des heutigen Staates Zimbabwe, letztere zwischen 400 v. Chr. bis 300 n. Chr. die Hauptstadt des historischen Reiches von Kusch im heutigen Sudan, nahe des christlichen Äthiopiens. Gert und ich nahmen Mitte der 60er Jahre an Völkerkundevorlesungen von Dr. Sölken (innere Wege nach Benin) im Geographischen Institut in Frankfurt teil, besuchten Ende der 70er Jahre Zeugnisse indigener Kulturen in Nigeria, nämlich die inzwischen berühmten Plastiken von Ife und Benin, die ich allerdings auch aus Ausstellungen kannte.

Inzwischen wissen wir, daß Schwarz-Afrika **Hochkulturen** hatte, weil aber diese Kulturen keine Schrift besaßen sind viele der Zeugnisse, soweit sie nicht durch Heldengesänge mündlich weiter gegeben wurden, verschwunden. Weil die meiste Bauten aus Lehm oder Holz errichtet wurden, sind sie verwittert. Umso bemerkenswerter diese Anlage von Loropeni, auch wenn sie kaum bekannt ist, was erst durch die Weihe zum Weltkulturerbe sich ein wenig änderte.



die Mauern von Loropeni (Weltkulturerbe)

Als wir nach einigem Suchen gegen 1200 Uhr im **UNESCO-Welterbe Loropeni** ankommen, sitzt ein Mann müde und dösend in einem Wächterhaus, bequemt sich schließlich uns für 2000 CAF ein Ticket zu kaufen, aber gleich darauf heftet sich ein Guide an unsre Haxen und will die Anlage erklären - und Geld. Ich stimme dem zu. Mit dem Auto ist es noch ein ganzes Stück, schließlich stellen wir das Auto im Schatten eines Baumes ab und machen uns auf den Weg durch die mittägliche Hitze und bald sehen wir auch schon die Mauerreste in dem schütterten Wald in die Höhe ragen. Auch wenn

die Anlage seit 2009 Weltkulturerbe ist, viel zu wissen scheint man nicht darüber, aber es gibt wenigstens ver-schiedene Theorien.

Doch zuerst einmal die Fakten. 1. Auf einer ca 12000 qm großen Fläche (etwas mehr als 1 Hektar) finden sich massive Mauern, die nicht aus der jüngsten Vergangenheit stammen. Insgesamt wurden 2,5 qkm unter Schutz gestellt, denn es gibt noch eine große Menge kleiner "anthropogener Überreste" 2. in der weiteren Umgebung wurden weiter Mauern gefunden, die nach vergleichbarem Muster erbaut wurden: gerade Mauern, rechteckige Winkel, verwitterungsfeste Agglomerations-Steine¹⁶. Diese Anlage könnte eine Anlage (also Hof) des Kaan Iya (König oder Herrscher) sein, der in Anlehnung an die Antike bekannt ist. Es gibt eine ähnliche, wenn auch viele alten Ruinen abgebaut wurden oder in die Bauten anderer Könige integriert wurden. Immerhin sind seit Menschengedenken hier König genannte Autoritäten, die die Königreiche (Stämme) führten.

¹⁵ Wikipedia Vor 90 Jahren, am 12. Juli 1919 veröffentlichten die beiden Frauenärzte, Hermann Knaus und Kyusaku Ogino eine neue Verhütungsmethode gegen ungewollte Schwangerschaften. Sie hatten herausgefunden, dass eine Frau nicht an allen Tagen fruchtbar ist.

¹⁶ Great Zimbabwe hat zb "krumme" Mauern, kaum rechtwinklige Anschlüsse und Steine aus Kalk.

Der andere Ansatz nutzt die Kenntnis, daß einerseits aus der Guineaschwelle so viel Gold stammte, daß der Bereich am Atlantik mit Fug und Recht Goldküste genannt wurde. Der berühmte König und Mali-Herrscher Mansa Moussa (das hatte uns Dr. Sölken auch erzählt) verteilte auf seiner Mekka-Pilgereise soviel Gold als Zakat (Almosen), daß der Goldmarkt in Ägypten und Europa erschüttert wurde¹⁷. Damals, also vor 700 Jahren gab es einen lebhaften **Transsahara-Handel** auf dem Gold, Elfenbein, Pfeffer, Salz und damals nur wenige Sklaven gehandelt wurde. Da die passierten Stämme unter einander in Konkurrenz standen, galt es sie entweder durch Verträge untereinander zu verknüpfen oder sich in Forts vor ihnen zu schützen. Vermutlich gab es viele solcher Forts und Loropeni ist das besterhaltene Beispiel einer befestigten Siedlung. Um die Wehrhaftigkeit zu stärken, wurden sie aus nicht brennbarem Material gebaut. Übrigens damals lag das mächtige Königreich Ghana nördlich des Nigers, über 1000 km vom heutigen Ghana entfernt.

Ich stehe vor solch einer mächtigen **steinernen Wand**, vielleicht 5 Meter hoch, sie soll, das sagt der Führer, wie die anderen ziemlich eingewachsen gewesen sein, so daß die meisten Menschen von ihr nichts wußten. Nun ist sie frei gelegt. Auf einer Tafel werden die vorhandenen Mauern gezeigt, die alle in rechten Winkeln gehalten sind. Die aus Holz und Matten gebauten Häuser waren vermutlich auch an die Befestigungsmauern angelehnt, vergleichbar Zimbabwe. Loropeni spiegelt aufgrund seiner Größe und Umfang eine Struktur wieder die einmalig ist und sich von den festen Städte des heutigen Nigeria, oder den Städten am Oberlauf des Flusses Niger (die Teil des Empires of Ghana, Mali und Songhai) unterscheiden. kann daher als ein außergewöhnliches Zeugnis der Besiedlung durch die Handel treibenden Völker angesehen werden.

Länger als 1/2 Stunde halten wir uns nicht auf, denn außer den Mauern ist nichts erhalten. Dann kehren wir ermattet zum Auto zurück. Ich habe einmal zusammengestellt, viele Kulturdenkmäler gibt es nicht um Umkreis von 1000 Kilometern¹⁸. Ich erfuhr später immer wieder, wie stolz die Burkinabé sind, nun auch zur internationalen **Kulturgemeinschaft** der Welt zu gehören. Das scheint auch berechtigt, denn südlich der Sahara gibt es nur 6 Kulturerbschaften, das in 50 Staaten). Die Informationen in diesem entlegenen Kulturdenkmal sind bescheiden - wir allerdings auch die einzigen Gäste.

Unser nächstes Ziel ist Banfora. Die Strecke ist lang, ca 150 km, viel zu berichten gibt es nicht, wir fahren ja durch die Guineazone, das bedeutet, hier ist es sehr viel feuchter als in der Sahelzone. So passieren wir auf halben Weg einen den klassifizierten Forêt de Kongouko, der immerhin 290 qkm groß ist. Kréré erklärt, hier gäbe es Elefanten und Büffel. Gesehen haben wir nichts und ich glaube es nicht. Die reichlichen Niederschläge erlauben hier sowohl Zuckerrohr als auch Reis anzubauen. Mein **Fahrer Kréré** ist ca 30 Jahre alt, so groß wie ich, schlank, eine angenehme Erscheinung, dunkelbraune Haut, kurz geschnittene kringelige Haare, ordentlich gekleidet. Er spricht Französisch, ist höflich und humorvoll, so daß das gemeinsame Reisen eine Freude wird. Leider kennt er sich in dieser Region, wo er auch noch nie gewesen ist, nicht aus, dennoch kann er das eine oder andere erzählen,



Wochenmarkt in Banfora, Fahrräder verdrängen die Esel

¹⁷ Kankan Mansa Musa I. war von 1312 bis 1337 König von Mali. Unter seiner Regentschaft erreichte das Land seine Blüte, und Timbuktu wurde eine der bedeutendsten Städte Afrikas.

¹⁸ UNESCO-Kulturdenkmäler Togo] seit 2004 Koutammakou – Land der Batammariba

Ghana seit 1979 Festungen und Schlösser der Kolonialzeit; seit 1980 Traditionelle Bauwerke der Aschanti

doch die Hinweise, was ich mir ansehen sollte, stammt aus meinen Büchern. Wenn mich einer der Einheimischen übers Ohr hauen will, gibt er mir unauffällig einen Hinweis, zB Anhebender Augenbraue, oder abwinken mit der Hand oder anheben des Daumens.

Um 15.30 Uhr erreichen wir **Banfora**. Dieser Ort hat über 60000 Ew und ist die wichtigste Stadt im Süd-Westen des Landes, strategisch günstig an der wichtigen Bahnstrecke zwischen Ouaga und Abijan gelegen wurden hier einige Agrarprodukte verarbeitende Fabriken errichtet. Hier möchte ich 2 Nächte bleiben und mir die reizvolle Umgebung ansehen. Aus dem Reiseführer habe ich mir das Hotel Nr. One rausgesucht "Canne a Sucre". Das Hotel ist vielversprechend, im Schatten eines mächtigen Mangos lade ich ihn zu einer Cola ein und bitte ihn mir von seinem Volk (Mossi) seiner Heimat zu erzählen, was er auch ansatzweise macht, dann berichtet er einwenig von den Touristen. Im baumreichen Garten, gibt es nette Pavillons, einen größeren Bau mit einer reichen Sammlung klassischer Figuren und Masken. Doch als mir der Preis genannt wird¹⁹, weichen wir ins Hotel Fara. Hier bin ich der einzige, denn Kréré geht vermutlich wieder zu Freunden oder Vettern wo er schlafen wird. Weil es in Fara niemanden gibt der (nachdem ich bezahlt habe) ansprechbar ist, kehre ich zum Speisen ins Sucre zurück und erledige in dem angenehmen Ambiente meine Aufzeichnungen. Beim Bummel durch die Stadt werde ich in eine Hütte gebeten und hier breitet sich vor mir eine wahre Museumslandschaft mit Figuren aus Holz, Bronze, Terrakotta und vor allem Holzmasken aus. Vor allem von den Senufo hat er wunderbare Masken. Zuerst sind alle alt, als ich ihm aber zeige, woran ich das merke, daß er mich veräppeln will, wird er freundlich und nett. Die wirklichen alten und gut gemachten Masken sind allerdings teuer (über 100€), das kann ich mir vorerst nicht leisten, denn ich habe keinen Überblick, welche Ausgaben noch vor mir stehen.

Am nächsten Morgen wollen wir die Sehenswürdigkeiten der Umgebung von Banfora anschauen, bleiben aber erst einmal auf dem wunderschönen und lebhaften Markt hängen, wo sich ein junger Mann anbietet uns als Guide die Attraktionen der Umgebung zu zeigen. Wir handeln einen Preis aus (8000 CAF) und ich nenne die Attraktionen, die ich sehen möchte.

Diese Region wird **Cascades** genannt, ist fruchtbar und deshalb wird sie intensiv genutzt. Wir kommen an gewaltigen Zuckerrohrfeldern vorbei, die zT abgeerntet sind, z.T. aber schon neu bepflanzt wurden. Weil sie viel Wasser benötigen, wurde eine riesige Beregnungsanlage installiert. Wie ich später erfahre, wird vor allem während der Trockenheit -also jetzt- fast das ganze verfügbare Wasser benötigt, so daß den Bauern für ihre Felder nur wenig bleibt - und wir sind noch nicht am Ende der Trockenzeit²⁰. An einer anderen Stelle sehen wir große Anlagen von Raffia-Palmen. Sie sind vielfältig nützlich: Mit den langen Palmwedel²¹ werden Hütten gedeckt, Matten gewebt, aber auch Körbe geflochten, die Fasern werden zum Schnüre gemacht oder der Matten gewebt. Die Fasern sind sehr dehnbar und besitzen eine hohe Festigkeit. Sie werden auch als Gartenschnüre und als Webmaterial exportiert. Durch Anzapfen der Sprossspitze wird Palmwein gewonnen. Als wir weiter fahren fordert der Guide den Fahrer auf zu halten, er hebt vom Boden einige Wedel auf, da sehen wir wie unten Frauen in einem Loch sitzen und Matten flechten. Ich gebe einige Francs, worüber die Frauen sich freuen. Offensichtlich werden die zahlreichen Höhlen als *village de vannerie* (Dorf der Korbmacher) bezeichnet.



Ich erkunde die Aiguilles, eine Märchenlandschaft

Unsere Straße gehört zu den schönsten Passagen der gesamten Reise. Die breite lehmige Straße wird nämlich von gewaltigen Bäumen flankiert und überwölbt, so daß sie wie eine uralte Allee wirkt. Vermutlich sind die Bäume etwas über 100 Jahre alt, denn damals erschlossen die Franzosen ihre neu erworbenen Kolonien und bauten von hier eine Straße nach Westen, nach Mali. Das besondere an der Landschaft sind die bizarren Berge, nicht weit von Sindou entfernt, die Aiguilles genannt werden.

¹⁹ Er zieht nicht nur die Augenbraue hoch, er winkt auch ab und dann gibt er zu verstehen, daß der Übernachtungspreis von mehr als 50€ unverschämt sei. Als ich auf das Hotel verzichte, freut er sich sichtlich.

²⁰ einer der Zuflüsse einer anderen Kaskade wird fast vollständig in großen Stahlrohren abgeleitet.

²¹ Wikipedia: Die Blätter von *Raphia regalis* gelten mit bis zu 25 m Länge als die größten im Pflanzenreich

Diese "Spitzen" oder "Nadeln" zu besuchen ist für jeden Geographen ein Genuß, denn so etwas gibt es selten auf der Welt. Zu dieser Landschaft werden auch die *Domes de Fabedougou* gezählt. Es handelt sich um eine **pittoreske Berglandschaft** aus Sandsteinen, die in Banken abgelagert sind, dabei außerordentlich steile Kegel bilden und ein wenig an jene Strandburgen erinnern, die manchmal Kinder an der Ostsee bauen, wenn sie Sandburgen aus ganz nassem Sand aufgießen. Also die Hügel sind viel höher, als ihre Basis breit ist und sie erreichen deutlich über hundert Meter Höhe.

In der Nähe sind mehrere **Cascades**, also kleine Wasserfälle, die auch jetzt in der Trockenzeit genügend Wasser führen, so daß ein paradiesähnlicher Eindruck von dieser Traumlandschaft entstand, der verstärkt wird durch die gewaltigen dunkelgrünen Mangobäume. Daneben ragen gewaltige Kapokbäume auf, deren breiten Brettwurzeln diesen Bäumen etwas Ungeheuerliches geben. Von dieser Oase klettern wir zu dem kargen Plateau hinauf, das mit trockenen, kahlen Bäumen bewachsen ist. Der Weg ist steil und führt zu den Wasserfällen hinauf. Der Führer eilt voraus und animiert mich schneller zu sein, wobei er übersieht, daß ich 3 mal so alt bin wie er und ich nicht so behände von Stein zu Stein springen kann, wie er es vormacht. Obwohl wir die einzigen Besucher sind, sieht die Parklandschaft vollkommen vergammelt aus, unzählige Plastiktüten fliegen durch die Luft, hängen an den Bäumen, Konservendosen, Getränkekartons liegen einzeln und in Haufen herum. Als ich ihn darauf anspreche, für den Eintritt, den ich zahlte (ca 10 €) könnte mal jemand auch zum Aufräumen bezahlt werden, winkte er ab, denn ihn stört das offensichtlich überhaupt nicht. (unten. An den Cascades mit Kréré)

Wir fahren noch bis an die Grenze Malis, denn dort beginnt das Land der Senufo und die möchte ich kennen lernen. Von den **Senufos** habe ich 1962 in Paris eine Maske gekauft, deshalb interessieren sie mich besonders, der größte Teil dieses interessanten Volkes lebt allerdings in Mali - und da sollte ich trotz Visums nicht hin. Tatsächlich dürfen wir nach der Übergabe eines *Cadeau* ein solches Dorf besuchen, wo wir wieder von Kindern umringt werden. Sie sind zwar neugierig, aber betteln nicht. Was auffällt sind ihre unnatürlich großen, aufgewölbten



Bauchnabel. Ich mache davon einige Aufnahmen, und erkundige mich später bei Katherin, ob das extra gemacht wurde als Schönheitsideal. "Nein" es seien handwerkliche Fehler bei der Geburt. Ansonsten schaue ich bei der Ausübung handwerklicher Tätigkeit (Potterie) zu.

Auch in diesem abgelegenen Dorfes bestimmt der Fetischismus noch die Sozialstrukturen und der Märkte, Maskentänze, Begräbnisse und andere Ereignisse des täglichen Lebens in diesem abgelegenen Gebiet entdecken. Die **Ethnie der Senufo** soll bis zu 3 Millionen Menschen umfassen, sie sprechen 20 verschiedene, zu den Niger-Kongo-Sprachen gehörige, Senufo-Sprachen. Sie wanderten im 15. und 16. Jh hier in die Berglandschaften am Rande Malis, Cote Ivoirs und Burkina-Fasos. Sie kamen aus der Stadt Korhogo, die sie als ihre alte Hauptstadt aus dem 13 Jh empfinden. Sie leben vom Anbau von Hirse Menschen, Yams, Erdnüsse und Reis und wohnen in kleinen noch sehr traditionellen Dörfern, deren Häuser aus Lehm gebaut und mit Kegeldächern aus Stroh bestehe. Die Speicherhütten sind schmaler und höher als die der Mossi oder Gourounsi.

Bemerkenswert aus ihrem Kulturkreis sind die sehr feingearbeiteten und ausdrucksstarken **Masken**.²² Sehr häufig spielt der *Sejen* (= Vogel) eine Rolle, der auf die ursprüngliche Entstehungsmythos zurück führt, nach dem fünf Totem-Tiere am Anfang der Schöpfung standen: der Vogel, die Schildkröte, das Chamäleon, das Krokodil und die Schlange. Meine kleine schwarze Maske stellt ein schlankes Gesicht dar mit Zierrat. Meist wurden diese Masken bei den Initiationsriten eingesetzt. Oft gibt die Vogelmaske den Calao (Nashornvogel) wieder, der tatsächlich zu den auffallendsten Vögeln hier gehört.

Wegen meiner Bitte mir ein Dorf zu zeigen, in dem **handwerkliche Traditionen** besonders gute handwerkliche Kunstwerke schaffen läßt, fuhren wir über Stock und Stein in ein Dorf mit Potterie. Der Weg war umständlich, reich an Umwegen. Als wir schließlich ankamen war es ein armseliges Dörfchen mit schmutzigen Leuten, bettelnden Kindern, rotzigen Nasen, vergammelten Hütten. Hier schien die Bevölkerung ihre Identität verloren zu haben, wie an der Kleidung zu erkennen meine. Hier

²² Bruder Siegfried hat eine große Senufo-Maske mit gewölbtem Bauch, der als Schutz in der Schwangerschaft interpretiert wird.

in der Nähe sind die großen Zuckerrohr- und Reisfelder, jene Einrichtungen die das Wasser absorbieren, was in der Subsistenzwirtschaft benötigt wird, nun in der Exportwirtschaft verbraucht wird.

Wir wollten noch ein Highlight erleben. Der Führer hatte von der Attraktion geschwärmt. vom Lac de Bala, bzw **Mare de Hippopotames**. Es handelt sich um einen ca 1 km großen flachen See, in dem sehr viele Flußpferde leben. Früher war der See heilig, damals als die Hippos noch Totemtiere waren. Heute ist es ein von der der GTZ/GIZ gefördertes Biosphärenreservat. Wir waren spät, deshalb überlegte ich ob es sich lohnen könne eine Piroge mit Ruderern zu mieten und die "unverbrauchte" Natur zu genießen. Also der Eintritt war teuer, die Piroge war teuer, ich habe von weitem 2 mal eine Hippo gesehen und dennoch war der Besuch dieses Sees die Ausgaben an Zeit und Geld wert, denn die Stimmung auf dem See bei der in zwischen tief stehenden Sonne sehr angenehm. In Burkina gibt es mehrere kleine Seen, die als Attraktion Krokodile oder Flußpferde haben.

Mein Guide stellt sich als unfähig raus, immer wieder müssen wir einen weiteren Führer mieten (kostet immer Geld und Zeit), weil der aus Banfora kommende keine Ahnung von Orten in 50 km Entfernung hat. Bisweilen bieten meine großmaßstäblichen Karten bessere Hinweise für den Weg als seine persönlichen Anweisungen. Als am folgenden Tag mein Führer wieder Geld verlangt und zwar mehr als ausgemacht, bekomme ich einen Zorn, erkläre ihm daß er kaum Ahnung von Land und Leuten habe und ich komplimentiere ihn mit Entschiedenheit aus dem Auto. Das findet mein sympathischer Fahrer sehr gut.

Auf dem Weg nach Bobo-Dialasso möchte ich unbedingt an die bekannte **Falaise von Bandora** mit den pittoresken Hütten (vergleichbar den Dogon), doch er Fahrer meint, da könne er mit dem geländegängigen Wagen nicht hin fahren, kurz entschlossen heuere ich einen Mopedfahrer an und dann fahren wir über Stock und Stein an den Felsabbruch. Immer wieder muß ich absteigen, weil das Motorrad über die Felsen nicht fahren kann. Unterwegs begegneten wir nicht nur vielen Frauen mit Krügen und Paketen auf dem Kopf, sondern eine Frau balanciert sogar einen normalen Schrank auf dem Kopf. 25 Kilometer muß sie damit gehen, erzählte mir der freundliche Mopedfahrer. Ja, die Frauen in Afrika sind stark.

(rechts: mein Mopedfahrer an den Falaises de Banfora)



Bobo-Dilasso -kurz: Bobo gilt als Muß, denn es soll die schönste, angenehmste größere Stadt in Burkina sein. Hier sei noch der Charme der Kolonialepoche zu spüren, steht in meinen Reiseführern. Die Straßen sind mit mächtigen Bäumen beschattet, darunter auch Jacaranda und Flamboyant. Weil es heute Mittag sehr heiß war, empfinden wir nun am Nachmittag das deutlich kühlere Klima als angenehm. In der Innenstadt finden wir nach kurzem Suchen mit Hilfe meinem Only Planet ein angeneh-



die große Lehm moschee in Bobodialasso

mes Hotel in Innenstadtlage

Anschließend besuchen wir die größte Attraktion, die 1880 gebaute **Moschee Dialassoba**. Diese im Stil der sudanesischen Moscheen aus Lehm errichtet, ist der kleine Abklatsch der großen von Djenna. Während letztere ein Weltkulturerbe ist und auf das Jahr 1240 zurück geht, wurde diese Moschee erst 1880 gebaut, also vor der Pazifikation. Weil die Tragfähigkeit der Lehmsäulen nicht denen der Por-phyr-Säulen im Kölner Dom entspricht, wird auch die faszinierende Leichtigkeit der gotischen Dome nicht erreicht. wie ein Schachbrett sähe der

Grundriss aus, auf den grünen Feld wurden die Säulen errichtet, auf den weißen Feldern ist frei geblieben, allerdings wurde jeder zweites grüne Feld nicht bebaut, weil da die Gänge sind oder die Betfelder. Im Unterschied zu unseren Domen, die jedermann und alle Frauen kostenfrei betreten dürfen, müssen hier Ungläubige zahlen. Nachher sollte ich noch

einen Nachschlag für die Führung von Kréré und mir zahlen, als dann auch noch 200 CFA für das Rücken meiner Schuhe verlangt wurde²³, wurde ich ärgerlich. In den Städten ist die Geldgeilheit schon nervend, aber wohl auch Ausdruck einer asymmetrischen Welt, denn hier leben viele die aus dem Schutz der Großfamilie gefallen sind.

Anschließend suchen wir die **Große Kathedrale**, denn hier im südlichen Burkina missionieren 2 Weltreligionen. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert daß der christliche Staatspräsident Houphouët-Boigny in der neuen Hauptstadt der Elfenbeinküste in Yamoussoukro die größte Kirche "Notre-Dame-de-la-Paix" bauen wollte und damit das größte aktive Sakralgebäude der Menschheit. Der Bau wurde dem St.Peter-Dom nahempfunden, also überhaupt kein Stil der Gegenwart oder aus der afrikanischen Tradition. Es wurde die größte Kirche geplant, aber dann abgespeckt ab 1985 errichtet, diese Basilika ist größer als die zweitgrößte der Christenheit, die St.Paul in London. Es galt, so auch der Christenheit ein Zeichen zu setzen zugunsten eines starken Christentums. Der tolerante Westen hat das Symbolhafte nicht verstanden, der islamische Orient fand es eine Provokation.

Bobo ist nicht nur berühmt für seine leckeren Speiseangebote in den Restaurants, sondern auch für den großen Markt, den ich nur kurz aufsuche um zu sehen ob es Masken gibt. Bobo ist bekannt für die Maskentänze auf den Straßen. Ich zitiere einen kurzen Internetartikel: *"Die Maskentänze finden zweimal im Jahr statt und haben eine große rituelle Bedeutung. Durch die wilden ekstatischen Gebärden werden die Seelen der kürzlich Verstorbenen aus dem Dorf vertrieben und ihnen der Übertritt ins Reich der Ahnen ermöglicht. Das Spektakel beginnt mit dem schon erwarteten Eintreffen der Maskentänzer. Zunächst sehen wir einen einzelnen Maskentänzer die Straße entlang rennen, wild um sich schlagend. Alle Leute nehmen Reißaus und es entsteht ein ziemliches Durcheinander. Dann versammeln sich alle um einen staubigen Platz, wo schon bald der erwartete Maskentanz beginnt. Die Masken sind so dicht aus Gras und Pflanzenteilen gebaut, dass der Träger darunter unsichtbar bleibt. Die Maskentänzer drehen sich ganz schnell um die eigene Achse, wodurch sich das Graskostüm regelrecht aufplustert und sehr eindrucksvoll wirkt. Wenn die Menge den Tänzern zu nahe kommt, schlagen junge Männer mit Peitschen in die Massen und alles weicht etwas zurück. Der wilde Tanz der Masken wird durch einen Trommler angeheizt, der ebenfalls ekstatisch herumspringt. Uns wird vom bloßen Zusehen heiß und der Schweiß rinnt in Bächen den Körper hinab. Das ganze Spektakel wird sich in den nächsten 3 Tagen noch vielfach an anderen Orten wiederholen, bis alle Seelen vertrieben und die Tänzer völlig erschöpft sind"* Das hätte ich auch gerne erlebt.

Als ich am nächsten Tag den **Bahnhof** an der Bahnstrecke von Abijan nach Ouaga besichtigen möchte um einige Fotos zu machen, stelle ich erstaunt fest, hier ist ein Ableger der alten DDR installiert worden. 1. "Hier ist das Fotografieren verboten!" 2. Gehen Sie zu dem "Monsieur" dort, 3 Hier ist das Fotografieren verboten. Gehen sie zum Bahnhofsvorsteher, Nur den finde ich nicht, 10 Minuten laufe ich genervt und amüsiert auf dem Bahnhof hin und her, betrete Räume die für Fremde mit Recht verboten sind, bis ein Mann, der sicherlich keine Kompetenz hatte mich fotografieren ließ. Das war ein Vorgeschmack für das, was einem passieren kann, wenn er eine Genehmigung benötigt und auf die Administration des Staates angewiesen ist.²⁴ Die Rückfahrt zum ca 350 km entfernten Ouaga scheint nur ein Klacks zu sein. Zwar hatte an allen Tagen der Wagen beim Starten Probleme, aber in den beiden letzten Tagen wirkte der Motor so asthmatisch und hustend, daß wir beide vermuteten, jemand habe in das Benzin Wasser gegossen. Auf dem Rückweg geht das **Auto kaputt** und muß die letzten 100 km abgeschleppt werden. Um 14.30 Uhr tut sich nichts mehr, keine 100 km mehr sind bis nach Hause. In der Hitze sitzen wir am Wegesrand, ab und zu versuchte Kréré den Motor wieder munter zu kitzeln, aber es hilft nichts. Ich fotografiere die



²³ in afrikanischen und islamischen Ländern zieht der Besucher beim Betreten der privaten Räume oder heiliger Orte die Schuhe aus. in großen Moscheen kann es zum Problem werden unter den bisweilen Tausenden von Schuhen seine wieder zu finden. dazu kann es Schuh-Regalwände geben, aber hier wurden unsere Schuhe einfach in eine Nische gestellt. Da hat einer offensichtlich 2 oder 5 cm weiter geschoben. Und 200 CFA sind 1/5 durchschnittliches Tageseinkommen

²⁴ Kathrin hatte mir schon berichtet von den administrativen Hürden, der Arroganz der Funktionsträger. Nach diesem unbedeutendem Erlebnis versteh ich die Kritik von Katrin Rhode, die in Ouaga ein Kinderheim für Straßenkinder AMPO aufgebaut hat, die ich später noch besuchen werde. Frau Rhode hat ein Buch geschrieben, in dem ich das Zivilleben in Ouaga kennen lerne. Das Buch heißt "Mama Tenga - Mein Afrikanisches Leben" Mama Tenga bedeutet "Mutter Vaterland"

Kinder, die mit den Haustieren nach Hause gehen.

Um 1800 Uhr als es dunkel zu werden beginnt, bitte ich Kréré beim Chef anzurufen und uns ein anderes Auto zu schicken. Ja, das würde er tun, er käme gleich. Es wird 1900 Uhr, inzwischen ist es dunkel, es wird 20 Uhr, inzwischen kommen auch keine Fußgänger oder Eseltreiber mehr vorbei, nur schwere LKWs, die über Nacht nach Elfenbein-Küste donnern. Um 20 Uhr 30 sage ich zu dem Fahrer - nicht mehr sehr freundlich. "Wenn bis 2100 der Fahrer nicht da sei, dann führe ich mit einem Taxi heim, das er mit seinem Handy bestellen würde!" Und dann kommt wenige Minuten vor 2100 Uhr der Chef, freundlich verbindlich, es täte ihm leid, daß das Auto kaputt gegangen sei, es täte ihm leid, daß die Arbeit ihn so lange abgehalten habe, daß er jetzt erst käme. Und dann setzte ich mich zu ihm in den großen Toyota und wir schleppen den kleineren Toyota ab. Natürlich können wir bei der "Autobahn" nicht viel schneller als 30 oder 40 km fahren, denn außer uns sind noch große schwere Fahrzeuge, mit denen wir uns nicht anlegen wollen bei der Frage wem gehört die Straße. Kréré fährt ausgezeichnet. 3 oder 4 Mal reißt das Abschleppseil, als wir endlich ankommen ist es sehr kurz geworden.



das Ende der Reise

Zuhause ankommen begrüßen uns **Tony und Kathrin** erleichtert. Um ihnen die Sorgen zu nehmen, hatte ich sie von unterwegs benachrichtigt. Als sich Kréré verabschiedet, gebe ich ihm noch ein ordentliches Trinkgeld, denn er war mir ein hervorragender Kumpel. Kathrin freut sich darüber, ein winziger Beitrag zum Anheben des BIP.



es war eine schöne Fahrt